

Das Verhältnis von
PERSÖNLICHKEIT UND KULTUR
in der Sicht der
PSYCHOANALYSE und der **NEOPSYCHOANALYSE**

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

vorgelegt von
VIKTOR CHO
von Altstätten SG

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Detlev von Uslar

ADAG Administration & Druck AG

Zürich 1983

N12<505172707 021

UB Tübingen





INHALT
 =====

	EINLEITUNG	1
I.	DAS PROBLEM VON PERSOENLICHKEIT UND KULTUR BEI SIGMUND FREUD (DER TIEFENPSYCHOLOGISCHE ANSATZ DER PSYCHO-ANALYSE)	
	=====	
I.1	<u>Das wissenschaftliche Anliegen Freuds</u>	7
I.1.1.	Historische und gesellschaftliche Voraussetzungen der Psychoanalyse	7
I.1.2.	Zur Frage der Naturwissenschaftlichkeit der Psychoanalyse	
I.1.3.	Konsequenzen für das psychoanalytische Gesellschaftsbild	11
I.1.4.	Psychologie und wissenschaftliche Weltanschauung	18
I.2.	<u>Natur und Persönlichkeit des Individuums</u>	22
I.2.1.	Zum Begriff "Individuum"	22
I.2.2.	Die Motivation des Individuums	23
I.2.3.	Der metapsychologische Aspekt	25
I.2.4.	Der tiefenpsychologische Aspekt	28
I.2.5.	Triebnatur und zwischenmenschliche Beziehung	32
I.2.5.1.	Der Ausgangspunkt: Sexualität und Libido	32
I.2.5.2.	Der biologische und der psychologische Aspekt des Triebes	37
I.2.5.3.	Zwischenmenschliche Beziehung und Zuwendung zur Umwelt	40
I.2.5.4.	Aggression und Rückkehr zum Nirwana	41
I.2.6.	Individuelle Entwicklung, Erziehung und Sozialisation	47
I.2.6.1.	Die psychosexuelle Entwicklung des Kindes	47
I.2.6.2.	Familie und Erziehung	50
I.3.	<u>Gesellschaftsbild und Kulturauffassung</u>	56
I.3.1.	Gemeinschaft, Masse und gesellschaftlicher Zusammenhalt	56
I.3.2.	Freuds Kulturbegriff	62
I.3.3.	Der Antagonismus von Natur und Kultur	65
I.3.3.1.	Kultur als Verzichtleistung	65
I.3.3.2.	Der Kampf mit der Notwendigkeit – das Unbehagen in der Kultur	67
I.3.4.	Die Analogie von Ontogenese und Phylogenese – Geschichte als Kulturprozess	76

II.	KRITIK, REZEPTION UND NEUORIENTIERUNG DER FREUD- SCHEN THEORIE IN DER NEO-PSYCHOANALYSE =====	
II.1.	Anliegen und Schwerpunkte der kulturell-orien- tierten Neopsychanalyse	83
II.2.	Vorläufer und Einflussbereiche der Neopsych- analyse	86
III.	DIE KULTURELLE RELATIVITAET DER PERSOENLICH- KEITSENTWICKLUNG (DER BEITRAG KAREN HORNEYS) =====	
III.1.	Karen Horney's neue Wege	97
III.2.	Kultur und Neurose	101
III.3.	Menschliches Wachstum und Persönlichkeit	107
IV.	DIE WECHSELWIRKUNG VON INDIVIDUUM UND GESELL- SCHAFT (DER BEITRAG ERICH FROMMS) =====	
IV.1.	Gesellschaft und Charakter	110
IV.2.	Entstehung und Orientierung des Charakters	119
IV.3.	Das Anliegen einer humanistischen Psychologie	123
V.	DIE BEDEUTUNG DER INTERPERSONALEN BEZIEHUNG FUER DAS VERHAELTNIS VON PERSOENLICHKEIT UND KULTUR (DER BEITRAG VON HARRY STACK SULLIVAN) =====	
V.1.	Das interpersonale Konzept der Persönlichkeit	130
V.2.	Die zwischenmenschliche Beziehung als Grund- lage der Soziabilität	141
V.3.	Psychopathologie und Psychotherapie	144
	VERGLEICHENDE ZUSAMMENFASSUNG	150
	Literatur	160

EINLEITUNG
=====

Die Psychologie - als Humanwissenschaft - hat sich grundsätz-
lich mit der Gesamtheit aller Manifestationen seelischer Wirk-
lichkeit zu befassen. Der einzelne Mensch, das Individuum,
kann immer nur verstanden werden in seinem erlebenden und
handelnden Wechselbezug zum Mitmenschen, zum sozialen Verband,
zur unmittelbar umgebenden Situation und zur gesamten Realität
der Welt. Vorerst gilt es, den Menschen zu erfassen als Wesen
der Natur, als Produkt der natürlichen Evolution, als ein von
seinen biologischen Bedingtheiten und Notwendigkeiten bestimm-
tes Lebewesen. Jede individuelle Persönlichkeit ist einmalig,
aber nicht statisch; ihre Dynamik liegt im Wesen der Ent-
wicklung, ihre Einzigartigkeit in der Variabilität der Möglich-
keiten menschlichen Werdens. Charakter und Persönlichkeit for-
men sich aus in der individuellen Lebensgeschichte, im Erleben
und der Interpretation frühester zwischenmenschlicher Erfah-
rungen und im Austausch mit der engsten umgebenden Gemein-
schaft. Letztere ist aber immer auch mitbedingt durch den gros-
seren sozialen Bezugsrahmen, die geschichtlich gewachsenen, ge-
sellschaftlichen und kulturellen Strukturen und Wertssysteme.
Die anthropologische Situation des menschlichen Individuums
kann und darf nur gedeutet werden unter Einbezug all dieser,
sein ganzes Wesen formenden Bedingungskonstellationen.

Das Verhältnis von Persönlichkeit und Kultur wirft ein Problem
auf, dessen Klärung ein grundlegendes Anliegen jeder human-
wissenschaftlichen Bemühung darstellt. Dabei eröffnet sich ein
breites Feld grundlegender Fragestellungen. Erst die Ausein-
andersetzung damit erbringt die Voraussetzungen psychologi-
scher Arbeit, ermöglicht die Einschätzung seelischer Befind-
lichkeit und sichert den psychotherapeutischen Erfolg:

- Wie leitet sich individuelles Erleben und Verhalten aus der
Natur des Menschen ab?
- Welche Rolle spielen Kultur und Gesellschaft für die gesunde
oder pathologische Entwicklung der individuellen Persönlich-



keit?

- Inwiefern liegt im Verhältnis von individueller Autonomie und sozialer Verbundenheit, bzw. von Selbstinteresse und Gemeinschaftssinn, Widersprüchlichkeit oder Identität vor?
- Entspricht soziales Empfinden und Handeln der Natur des Menschen? Bedarf es zu dessen Realisierung des Zwanges der Kulturgemeinschaft?
- Was ist der "Sinn" der sozialen Gemeinschaft und der Kultur aus der Perspektive der evolutionären Betrachtungsweise?
- Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Klärung dieser Fragen für die individuelle und soziale Veränderung?

In der vorliegenden Arbeit soll die Auseinandersetzung mit diesen Problemkreisen aus der Sicht der Psychoanalyse Sigmund Freuds und der Neo-Psychoanalyse Karen Horney's, Erich Fromms und Harry Stack Sullivans dargestellt werden.

Aus biologisch-anthropologischer Sicht ist das menschliche Individuum - aufgrund seiner physischen Schwäche - seit der Entstehung seiner Art, darauf angewiesen, in Gemeinschaften zu leben. Seine "soziale Bezogenheit" ist gewissermassen das psychische Korrelat seiner für das Überleben notwendigen Bindung an die menschliche Gemeinschaft. In der Beantwortung obiger Fragen weisen deshalb alle erwähnten Autoren auf einen mehr oder weniger engen Zusammenhang und eine ausgeprägte Wechselwirkung zwischen den "Interessen" und "Zielen" des Individuums und denjenigen des sozialen Verbandes, der Gesellschaft und der Kultur hin. Im einzelnen fällt die Antwort jedoch unterschiedlich aus, je nach dem Menschen- und Gesellschaftsbild, das den Werken der betreffenden Autoren zugrundeliegt: nach deren Auffassung über die Natur des Menschen, die Erziehbarkeit des Individuums, die Entwicklungs- und Lernfähigkeit der Persönlichkeit, die Soziabilität des Einzelmenschen und die Einschätzung der Bedeutung gesellschaftlicher und kultureller Werte im individuellen Sozialisationsprozess.

SIGMUND FREUD, Vater der Psychoanalyse und Begründer der Tiefenpsychologie, unternahm den pionierhaften Versuch, das Verständnis des menschlichen Seelenlebens jeder "höheren" Bestimmung zu entheben, um dieses der wissenschaftlichen Erforschung zugänglich zu machen. Seine entscheidende Neuerung bestand darin, menschliches Erleben und Verhalten in seiner wesentlichen Dimension, nämlich derjenigen seiner unbewussten Determiniertheit zu erfassen. Der Kernpunkt seines wissenschaftlichen Anliegens war, alle Motive individuellen Tätigseins aus der Natur des Menschen heraus zu erklären. So fand er, dass die seelische Wirklichkeit letztlich ganz in der triebhaften Anlage des menschlichen Individuums begründet sei. In diesem Sinne werden auch die allgemeinen Gesetze psychischer Normalität oder Pathologie und die gesamte psychoanalytische Persönlichkeitstheorie, primär aus den naturgegebenen, biologisch-physiologisch bedingten Triebkräften und deren Entwicklungsschicksalen abgeleitet. In Freuds Kulturtheorie obliegt dem Triebbegriff auch die Funktion, die Dynamik sozialen Geschehens aus der individuellen Menschennatur heraus verstehbar zu machen. Obwohl sich die klassische Theorie der Psychoanalyse vorwiegend mit der Psychologie des Individuums beschäftigt und insbesondere aufdeckt, wie kulturelle Ansprüche verinnerlicht und zu persönlichen Wertsystemen werden, untersucht sie auch immer wieder, inwiefern gesellschaftliche Phänomene als Produkt individueller psychischer Leistungen verstanden werden können.

Eine explizit interpretierte Kulturtheorie gewann erst in den späteren Schriften Freuds ihre volle Ausgestaltung. Der einzelne Mensch wird darin dargestellt, wie er als autonomes, auf sich bezogenes, bedürftiges Individuum, im Streben nach Befriedigung, die mitmenschliche und kulturelle Umwelt in Anspruch nimmt und dabei unweigerlich mit deren Schranken und Tabus in Konflikt gerät. Aus solcher Sicht erweist sich Freuds Darstellung des Menschen als eine unwiderlegbare Anklage gegen die heutige Zivilisation, aber auch gleichzeitig als ein eindrucksvoller Versuch, die Notwendigkeit der bestehenden Kultur kom-

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
 Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
 Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



promisslos zu verteidigen. Die "Gesellschaft" erscheint in seinen Schriften zumeist nur im Hintergrund, als Horizont, als unveränderliche, naturgegebene "kulturelle Realität", von der der psychische Apparat des Individuums geprägt ist und an der dieser sich zu bewahren hat. Kultur wird verstanden als notwendige Einrichtung der Natur, wirksam als statische Kraft, als arterhaltender Mechanismus zur Kontrolle menschlicher Sexualität und Aggression. Das ganze gesellschaftliche Denken Freuds handelt von dieser Polarität zwischen dem Bedürfnis nach individueller Befriedigung und der Notwendigkeit sozialen Zwangs.

Im ersten Teil dieser Arbeit sollen Freuds Anspruch an die Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse, seine Auffassung über die Natur und Persönlichkeit des Individuums, sowie seine Interpretation der Gesellschaft und Kultur, in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung untersucht und dargestellt werden. Dabei geht es immer auch darum, das implizit in die Ansätze der freudschen-, bzw. psychoanalytischen Theoriebildung mit eingegangene Menschen- und Gesellschaftsbild aufzuzeigen.

Der zweite und die folgenden Teile der Arbeit befassen sich mit den unter der Bezeichnung "Neo-Psychoanalyse" bekannten Reformbestrebungen (Horney, Fromm, Sullivan), die, vor allem im amerikanischen Raum, auf dem Fundament einer kritischen Rezeption psychoanalytischer Grunderkenntnisse, zu wesentlichen Neuerungen in Theorie und Praxis beigetragen haben. Als Einflussbereiche ihrer Auffassungen werden insbesondere die Individualpsychologie Alfred Adlers und die Entwicklung der amerikanischen Kulturanthropologie, dann aber auch die Befunde des damaligen Standes der Soziologie, Ethnologie und Sozialpsychologie vorangestellt. Ausgangs- und Bezugspunkt für die Auseinandersetzung mit den neopschoanalytischen Standpunkten sollen hier aber immer auch die Grundpositionen der psychoanalytischen Theorie und das Menschenbild Freud bleiben. Die Freudsche Lehre soll gleichsam den Horizont bilden, vor dem sich die Gemeinsamkeiten und Divergenzen der Auffassungen

Horneys, Fromms und Sullivans abheben.

Im Zentrum der Betrachtungen KAREN HORNEYS steht die Erkenntnis der kulturellen und sozialen Bedingtheit der individuellen Neurosen- und Persönlichkeitsstruktur. Ihr Forschungsanliegen ist das Verständnis des ganzheitlich erfassten Menschen, dessen gefühlsmässige Erfahrungen sich im zwischenmenschlichen, von der je eigenen Kultur geprägten Umfeld vollziehen und ausformen. Sie versucht insbesondere die kulturelle Relativität pathologischer Symptome, neurotischer Tendenzen und individueller Handlungsmotive aufzuzeigen, indem sie nachweist, dass die Ursachen gestörter zwischenmenschlicher Beziehungen nicht primär im Individuum selbst, sondern vielmehr in der Widerspruchlichkeit kultureller Anforderungen zu finden seien. Psychoanalyse, im Horney'schen Sinne, hat dementsprechend, in Abkehr von der klassischen Lehre, immer unter Einbezug der spezifischen Einflussfaktoren der jeweiligen Kulturgemeinschaft zu erfolgen.

ERICH FROMMS Beitrag ist von der Absicht geleitet, die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der individuellen Charakterstruktur und deren gesellschaftlicher Bedingtheit darzustellen. Im Anliegen, Individual- und Kulturpsychologie bzw. Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie zu einer Synthese zu bringen, versucht Fromm den Charakter des Einzelmenschen als Produkt der Auswirkungen sozio-ökonomischer und politischer Bedingungen zu interpretieren. Zur zentralen These seiner Untersuchungen wird der Aufweis eines spezifischen "Gesellschaftscharakters", den sich jedes Individuum im familiären Sozialisationsprozess aneignet und der es als Mitglied einer bestimmten Kulturgesellschaft auszeichnet und prägt. In einer systematischen Charakterlehre erarbeitet er, wie verschiedene Kultur-Tendenzen beim einzelnen Individuum erziehungsbedingte Orientierungen hervorbringen, von denen es geleitet und bestimmt wird. Als Massstab für den Entwurf einer der Natur des Menschen entsprechenden Lebens- und Gesellschaftsform entwickelt Fromm das Konzept einer "humanistischen Psychologie",



auf der Basis einer neuen Ethik, in der allein die Freiheit, die Entfaltung und das Wohlergehen des selbstverantwortlichen Individuums im Zentrum steht.

Die Bemühungen HARRY STACK SULLIVANS stehen ganz im Zeichen der Schaffung und Begründung einer "sozialen Psychologie". Ausgangspunkt seiner "interpersonalen Theorie der Psychiatrie" ist der Mensch als durch und durch soziales, dh. mit all seinen menschlichen Regungen und Akten auf den Mitmenschen bezogenes Wesen. In seiner Entwicklungspsychologie weist Sullivan nach, dass Charakter und Persönlichkeit nichts anderes sind, als das Produkt aller sozialen Erfahrungen und der zwischenmenschlichen Stimmung, die das werdende Individuum in seiner Lebensgeschichte aktiv und passiv erlebt hat. Die "zwischenmenschliche Beziehung" wird erkannt als das eigentliche Feld des Wechselspiels von Persönlichkeit und Kultur. Im zwischenmenschlichen Gefuhlsaustausch bildet sich der Mensch vom Natur- zum Kulturwesen. Auf dieser Grundlage entwickelt Sullivan sein System der Psychopathologie und seine Auffassungen über den psychotherapeutischen Prozess, bei dem, entgegen der orthodoxen Meinung, vor allem die Rolle des Therapeuten als aktiver, emotional engagierter Mitmensch hervorgehoben wird.

I. DAS PROBLEM VON PERSONLICHKEIT UND KULTUR BEI SIGMUND FREUD
(DER TIEFENPSYCHOLOGISCHE ANSATZ DER PSYCHOANALYSE)
=====

I.1. DAS WISSENSCHAFTLICHE ANLIEGEN FREUDS
=====

I.1.1. Historische und gesellschaftliche Voraussetzungen der Psychoanalyse

"Eine Psychoanalyse ist ... keine tendenzlose, wissenschaftliche Untersuchung, sondern ein therapeutischer Eingriff, sie will an sich nichts beweisen, sondern nur etwas ändern"
(Freud 1909, S. 91)

So kommentierte Freud seine "Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben". Sein grosses Anliegen als helfender Arzt und Psychologe war und blieb Zeit seines Lebens die Heilungsmethode und der Heilungserfolg der psychoanalytischen Therapie. Diese betrachtete Freud aber nie losgelöst von ihren dahinterliegenden Grundlagen, der Natur des Menschen, der individuellen Persönlichkeit und den vielfältigen kausalen Bedingungskonstellationen des psychischen Geschehens. So entwickelte sich die Psychoanalyse in gewissem Sinne auf drei verschiedenen Ebenen: als diagnostisches Verfahren, als therapeutische Methode und als theoretische Disziplin. Für Freud sollte sie aber vor allem zur Suche und Aufdeckung der Wahrheit und zur Sichtbarmachung der realen Tatbestände menschlichen Seins dienstbar werden. So dozierte er in seinen Vorlesungen:

"Ich sage Ihnen, die Psychoanalyse begann als eine Therapie, aber nicht als Therapie wollte ich sie Ihrem Interesse empfehlen, sondern wegen ihres Wahrheitsgehaltes, wegen der Aufschlüsse, die sie uns gibt über das, was dem Menschen am nächsten geht, sein eigenes Wesen, und wegen der Zusammenhänge, die sie zwischen den verschiedensten seiner Betätigungen aufdeckt. Als Therapie ist sie eine unter vielen, freilich eine

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



IV. DIE WECHSELWIRKUNG VON INDIVIDUUM UND GESELLSCHAFT
(DER BEITRAG ERICH FROMMS)
=====

IV.1. GESELLSCHAFT UND CHARAKTER
=====

Erich Fromm gehört, wie sein Lehrer Theodor Reik, zu den "Laien-Analytikern", die keine medizinisch-psychiatrische Ausbildung genossen haben, sondern aus andern Wissenschaftsbereichen zur Psychoanalyse gestossen sind. Seine wesentlichen Erkenntnisse schopfte er deshalb weniger aus der therapeutischen Praxis, als vielmehr aus dem Studium der Sozialwissenschaften und der humanistischen Tradition. In diesem Kapitel sollen vor allem diejenigen Schriften und Gedanken aus seinem umfangreichen Werk herausgegriffen werden, welche als Beitrag zur neopsychoanalytischen Forschungsrichtung verstanden werden können.

Für Fromm bestand kein Zweifel: Sigmund Freud "ist der Begründer einer wahrhaft wissenschaftlichen Psychologie, und seine Entdeckung der unbewussten Prozesse und der dynamischen Eigenart der Charakterzüge ist ein einzigartiger Beitrag zur Wissenschaft vom Menschen, der das Bild vom Menschen für alle Zeiten verändert hat." (Fromm 1962, S. 17)

Fromms Einwände gegen das Menschen- und Gesellschaftsbild Freuds setzen an bei dessen Auffassung der binnenseelischen Determiniertheit einzelner, isolierter Individuen und dem mangelnden Einbezug der zwischenmenschlichen und sozialen Faktoren in dessen Persönlichkeitsmodell:

"Wir gehen nicht aus von der Vorstellung des Menschen als einer Maschine mit einer dazugehörigen Libido, sondern von der *Conditio humana*, von der spezifisch menschlichen Existenz, von den spezifischen Faktoren, die die Grundlage der menschlichen Existenz und seiner seelischen Dynamik sind und deren Verständnis die Grundlage für das Verständnis der seelischen Dynamik bietet." (Fromm 1961b, S. 25)

Freuds "homo sexualis" sei eine ebenso realitätsfremde Konstruktion wie der "homo oeconomicus" der klassischen Volkswirtschaftslehre. Die Ausformung des individuellen Charakters vollzieht sich nach Fromm nicht durch die Prägung in den verschiedenen Phasen der Libidoentwicklung, wie Freud dies annimmt, sondern durch die verschiedenen Arten in denen "sich der Mensch in seinem Lebensprozess auf andere Menschen bezieht, sich Dinge aneignet und für sich benutzbar macht" (Fromm 1981, zit. nach Funk 1981, S. 131). In diesem Sinne versucht Fromm seine Forderung nach einer "analytischen Sozialpsychologie" zu begründen:

"Freud betrachtet den Menschen grundsätzlich als Einheit, ein in sich geschlossenes System, von Natur ausgestattet mit bestimmten, physiologisch bedingten Trieben, und interpretiert die Entwicklung seines Charakters als eine Reaktion auf Befriedigungen bzw. Verhinderung dieser Triebe. Nach meiner Meinung hingegen kommen wir dem Urgrund der menschlichen Persönlichkeit nur dann näher, wenn wir sie in ihrer Beziehung zur Welt, zu andern, zur Natur und dem eigenen Selbst erfassen. Ich glaube: der Mensch ist primär, d.h. in erster Linie ein soziales Wesen und nicht, wie Freud annimmt, primär sich selbst genügend und erst sekundär zur Befriedigung seiner instinktiven Bedürfnisse auf andere Menschen begierig und angewiesen. Ich glaube daher, dass Individualpsychologie im Grunde Sozialpsychologie, oder wie es Sullivan ausdrückt, eine Psychologie zwischenpersönlicher Beziehungen ist; und das Grundproblem, das Schlüsselpersonalproblem der Psychologie, das Problem der besonderen Art der Bezogenheit des Individuums zur Welt ist - und nicht etwa das der Befriedigung oder Vereitelung einzelner Instinktwünsche. Das Problem der Instinkte und instinktiven Triebe und Wünsche des Menschen ist für uns nur ein Teil des Gesamtproblems seiner Beziehung zur Welt, nicht das Problem der menschlichen Persönlichkeit schlechthin." (Fromm 1941, S. 281f)

Fromm deklariert Freuds Psychoanalyse als eine "Psychologie des Mangels". "Lust" definiere er aus der Beseitigung einer schmerzhaften Spannung (Unlust). "Positive" psychische Phänomene wie Liebe und Zärtlichkeit, als motivierende Faktoren, hätten in seinem System keinen Platz. Freuds Kulturtheorie und seine Sicht der Geschichte beinhalte einen unausweichlichen tragischen Zug. Kulturfortschritt werde darin nur durch individuelle Triebunterdrückung gewährleistet. Jede Errungenschaft



der Kultur trage die Notwendigkeit des Verzichts und der Versagung in sich. Mit der Einführung des Todestriebes habe Freud die irrationale Zerstörungstendenz in der Natur des Individuums begründet, was den Menschen, bei der Aufgabe "sich selbst zu bestimmen", in die Resignation treibe:

"Freud übernahm den traditionellen Glauben an die fundamentale Spaltung von Mensch und Gesellschaft, sowie die überlieferte Lehre von der Verderbtheit der menschlichen Natur. Für ihn ist der Mensch von Grund auf antisozial. Die Gesellschaft muss ihn erst zähmen; sie muss ihm die Befriedigung einiger biologischer - und daher unausrottbarer - Triebe erlauben. In der Hauptsache jedoch muss sie die Urtriebe des Menschen lautern oder ihnen auf geschickte Art Einhalt tun." (Fromm 1941, zit. nach Thompson 1952, S. 151)

In diesem System werde jedes menschliche Streben nach Liebe, Wahrheit, Freiheit und Recht letztlich zur Illusion und verlorenen Liebesmühe. Der skeptische Aufklärer Freud wäre, getroffen von Zusammenbruch einer ihm vertrauten Welt, zum totalen Skeptiker geworden, "der das Schicksal des Menschen in der Geschichte als schlechthin tragisch ansah" (Fromm 1970, zit. nach Funk 1978, S. 48). Um die Psychoanalyse aus diesem verhängnisvollen Bild von der Natur des Menschen zu lösen, greift Fromm auf die europäische Kulturgeschichte zurück und versucht, den Standort des gegenwärtigen Menschen mit all seinen aktuellen Problemen geschichtlich zu begreifen:

"Des Menschen Wesen, seine Leidenschaften und Ängste sind ein Kulturerzeugnis. Tatsächlich ist der Mensch die bedeutendste Schöpfung und wichtigste Leistung ununterbrochenen menschlichen Mühe; den Bericht hierüber nennen wir Weltgeschichte." ... "Die erhabensten wie die scheusslichsten Neigungen sind nicht der Bestandteil einer fixierten, biologisch bestimmten Menschennatur, sondern Folgen des Gesellschaftsprozesses, der den Menschen gestaltet." (Fromm 1941, S. 20 und Fromm 1941, zit. nach Thompson 1952, S. 211)

Das Anliegen, die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der individuellen Charakterstruktur und deren gesellschaftlicher Bedingtheit aufzuzeigen, entspringt Fromms Forschungsabsicht, Individual- und Kulturpsychologie zu einer Synthese zu

bringen. Vorbild und Wegebereiter für Fromm sind dabei Karl Marx und Sigmund Freud. Fromm versucht mit Hilfe der Freud'schen Psychoanalyse und der Marx'schen Gesellschaftstheorie eine "historische Psychologie" zu entwickeln, in der der Charakter des Menschen als Produkt des Einflusses ökonomischer und politischer Bedingungen aufgewiesen wird:

"Marx hielt die sozio-ökonomische Struktur der Gesellschaft für die grundlegende Wirklichkeit, während Freud diese in der libidinösen Organisation des Individuums gegeben sah. Beide aber hegten die gleiche unerbittliche Skepsis gegenüber allen Klischees, Ideen, Rationalisierungen und Ideologien, mit denen die Köpfe der Menschen gefüllt sind und die Grundlage dessen bilden, was sie irrtümlicherweise für die Wirklichkeit halten." (Fromm 1962, S. 19)

Marxens Darstellung des "wesentlich gesellschaftlichen Menschen" und Freuds Entdeckung des "wesentlich unbewussten Menschen" werden in Fromms Theorie zusammengedacht. Die von Marx getroffene Feststellung:

"Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf." (Marx 1867, zit. nach Fromm 1962, S. 21)

meint Fromm, könnte genauso gut von Freud stammen. In beiden lebte die Intension, den Menschen von den Ketten seiner Illusionen zu befreien, um ihm die Möglichkeit zu eröffnen, aufzuwachen und als freier Mensch zu handeln.

Fromms Vorstellung von der Entstehung des individuellen Charakters hat sich im Laufe seines Werkes deutlich verändert. Während er in seinen früheren Schriften mit der Charakterologie Freuds noch weitgehend übereinstimmte, korrigierte er diese später dahingehend, dass er die Entwicklung des Charakters nicht mehr nur, wie Freud es tat, aus dem persönlichen Lebensschicksal des Individuums zu verstehen suchte, sondern diese als Teil eines kollektiven Lebensschicksals, welches durch die jeweilige (historisch zu bestimmende) soziale Situation determiniert ist, zu erklären versuchte. An dieser Stelle zeigt



sich Marxens entscheidender Einfluss auf Fromms Vorstellungen über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Fromms Marx-Rezeption richtet sich aber vorwiegend auf die anthropologischen - und weniger auf die sozio-ökonomischen Aspekte des historischen Materialismus. In letzterem findet Fromm den Mangel, dass dieser in seiner Interpretation des Gesellschaftsprozesses die wichtigsten anthropologischen und psychologischen Faktoren vernachlässigt habe. Genau an diesem Punkt aber versucht Fromm anzusetzen:

"Der historische Materialismus verlangt eine Psychologie, d.h. eine Wissenschaft von den seelischen Eigenschaften des Menschen. Erst die Psychoanalyse hat eine Psychologie geliefert, die für den historischen Materialismus brauchbar ist. Diese Ergänzung ist besonders aus folgendem Grunde wichtig: Marx und Engels konstatierten die Abhängigkeit allen ideologischen Geschehens vom ökonomischen Unterbau, sahen im Geistigen "das in den Menschenkopf umgesetzte Materielle". Gewiss konnte in vielen Fällen der historische Materialismus auch ohne alle psychologischen Voraussetzungen richtige Antworten geben. Doch nur entweder da, wo die Ideologie einen mehr oder weniger zweckrationalen Charakter mit Bezug auf gewisse Klassenziele trägt, oder da, wo es sich darum handelt, richtige Zuordnungen zwischen ökonomischem Unterbau und ideologischem Überbau vorzunehmen, ohne aber zu erklären, wie der Weg von der Ökonomie zum menschlichen Kopf oder Herz geht. Aber über das Wie der Umsetzung des Materiellen in den Menschenkopf konnten und wollten - mangels einer brauchbaren Psychologie - Marx und Engels keine Antwort geben. Die Psychoanalyse kann zeigen, dass die Ideologien die Produkte von bestimmten Wünschen, Triebregungen, Interessen, Bedürfnissen sind, die, selber zum grossen Teil nicht bewusst, als "Rationalisierung" in Form der Ideologie auftreten; dass aber diese Triebregungen selbst zwar einerseits auf der Basis biologisch bedingter Triebe erwachsen, aber weitgehend ihrer Quantität und ihrem Inhalt nach von der sozial-ökonomischen Situation des Individuums bzw. seiner Klasse geprägt sind. Wenn, wie Marx sagt, die Menschen die Produzenten ihrer Ideologie sind, so kann eben gerade die analytische Sozialpsychologie die Eigenart dieses Produktionsprozesses der Ideologien, die Art des Zusammenwirkens "natürlicher" und gesellschaftlicher Faktoren in ihm beschreiben und erklären. Die Psychoanalyse kann also zeigen, wie sich auf dem Wege über das Triebleben die ökonomische Situation in Ideologie umsetzt." (Fromm 1932, S. 30 f)

Nach Fromm gilt es, aus den Erkenntnissen des dialektischen Materialismus und der Psychoanalyse eine Methode zu entwickeln, die es erlaubt, das wechselseitige Wirkungsverhältnis

der individuellen Menschennatur und der gesellschaftlichen Einflussfaktoren zu beschreiben. Um die von ihm beobachteten Tendenzen "gemeinsamer psychischer Haltungen" aller Individuen eines Kulturkreises aufzuzeigen, benützte Fromm vorerst noch den Begriff der sog. "libidinösen Struktur":

"Die libidinöse Struktur einer Gesellschaft ist das Medium, in dem sich die Einwirkung der Ökonomie auf die eigentlich menschlichen, seelisch-geistigen Erscheinungen vollzieht." (ebd., S. 39)

Seit seiner Abkehr von der Freudschen Libidotheorie, wird dieser Begriff jedoch abgelöst, durch Fromms Hypothese des "Sozial-Charakters" bzw. "Gesellschaftscharakters". Damit gemeint ist der

"Kern der Charakterstruktur, den die meisten Mitglieder einer Kultur gemeinsam haben im Gegensatz zum individuellen Charakter, in dem sich die der gleichen Kultur angehörenden Menschen voneinander unterscheiden." (Fromm 1962, S. 73)

"Gesellschafts-Charakter" soll aber nicht als statischer Begriff (etwa als Ausdruck einer "Gesamtsumme" aller in einer bestimmten Kultur vorkommenden gemeinsamen Charakterzüge) verstanden werden, sondern als "funktionelle" Kategorie:

"Der Gesellschafts-Charakter hat die Funktion, die Energien der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft so zu formen, dass ihr Verhalten nicht von der bewussten Entscheidung abhängt, ob sie sich nach dem gesellschaftlichen Modell richten wollen oder nicht, sondern dass sie so handeln wollen, wie sie handeln müssen und dass es ihnen gleichzeitig eine gewisse Befriedigung gewährt, wenn sie sich den Erfordernissen ihrer Kultur entsprechend verhalten. Mit andern Worten, es ist die Funktion des Gesellschafts-Charakters, die menschliche Energie in einer bestimmten Gesellschaft so zu formen und zu kanalisieren, dass diese Gesellschaft auch weiterhin funktioniert." (Fromm 1960, S. 82)

Fromm weist ausdrücklich auf die Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft hin. So sei es nicht etwa nur die ökonomische Basis, die einen gewissen Gesellschaftscharakter schaffe, der



dann seinerseits gewisse Ideen produziere, sondern ebenso beeinflussten diese Ideen, einmal entstanden, wiederum den Sozial-Charakter und damit indirekt die ökonomische Struktur. Nie sei der Mensch nur von der Geschichte-, sondern die Geschichte sei immer auch vom Menschen gemacht (vgl. Fromm 1941, S. 21):

"Solange die objektiven Bedingungen von Gesellschaft und Kultur stabil bleiben, hat auch der Gesellschafts-Charakter in erster Linie eine stabilisierende Funktion. Ändern sich die äusseren Bedingungen in einer Weise, dass sie nicht mehr zum herkömmlichen Gesellschafts-Charakter passen, dann kommt es gleichsam zu einer Verschiebung. Der Gesellschafts-Charakter wird dann zu einem Element der Desintegration und nicht mehr der Stabilisierung - er wirkt gleichsam als Dynamit und nicht als gesellschaftlicher Kitt." (Fromm 1960, S. 84)

In Ergänzung zu seinem Konzept des Sozial-Charakters entdeckt Fromm, analog zum psychoanalytischen "Unbewussten" des Individuums, ein jeder bestimmten Kultur eigenes "gesellschaftliches Unbewusstes". Dessen Ursprung findet er in der Beobachtung kollektiver Verdrängungsprozesse, mit welchen ganze Gesellschaftsschichten gewisse Wirklichkeitsaspekte zu "eliminieren" versuchten, weil diese mit ihrer Weltorientierung nicht übereinstimmen würden. Diese kollektiven Verdrängungen sollen die Widersprüche und Disparitäten des politischen und sozialen Lebens zudecken, um dieses erträglich zu machen. So schliesst Fromm, dass es nicht nur beim einzelnen Individuum eines analytischen Klärungsprozesses bedurfe, sondern auch bei ganzen Kulturkreisen und Gesellschaftssystemen:

"Sich seines Unbewussten bewusst zu werden, heisst in Berührung mit seiner vollen Menschlichkeit zu kommen und die Schranken beseitigen, die von der Gesellschaft in jedem Menschen und infolgedessen zwischen jedem Menschen und seinem Mitmenschen errichtet werden. Es ist schwierig und selten, dieses Ziel völlig zu erreichen; sich ihm zu nähern steht in der Macht eines jeden, da es die Emanzipation des Menschen von der gesellschaftlich bedingten Entfremdung von sich selbst und der menschlichen Art darstellt. Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit sind die entgegengesetzten Pole der humanistischen Erfahrung, die durch das Bewusstsein des eigenen Unbewussten herbeigeführt wird." (Fromm 1962, zit. nach Rattner 1970a, S. 69)

"Wenn die Aufdeckung des Unbewussten zum Erleben der eigenen Menschlichkeit führt, dann kann sie nicht beim Individuum Halt machen, sondern muss zur Aufdeckung des sozialen Unbewussten vorschreiten. Dazu gehört das Verständnis der sozialen Dynamik und die kritische Beurteilung der eigenen Gesellschaft." (ebd., S. 70)

Anschauungsmaterial für seine Auffassungen, wie sich gesellschaftliche Sachverhalte, die ökonomisch-soziale Struktur, in psychischen Erlebens- und Verhaltensweisen niederschlagen und Charakterstrukturen bedingen, liefert Fromm in seiner Schrift "Die Furcht vor der Freiheit" (1941). Darin versucht er, die psychologische Entwicklung des modernen Menschen, von der Renaissance bis zur Gegenwart, aufzuzeigen. Das Zeitalter der Renaissance und des Humanismus hätten die Voraussetzungen geschaffen, den mittelalterlichen Menschen, der im Dogmatismus von Adel und Klerus kaum einen Freiraum gefunden hätte, aus seiner Befangenheit herauszulösen und ihn zu eigenem Bewusstsein und individueller Schöpferkraft zu führen. Andererseits hätten aber die Reformation (Luther, Calvin) und die folgende Epoche des fortwährend verselbständigten Bürgertums eine Lebensform und Denkweise hervorgebracht, die das Aufblühen der kapitalistischen Gesellschaft begünstigten. An der neu entstandenen tragenden bürgerlichen Volksschicht des anbrechenden kapitalistischen Zeitalters hätte sich ein neuer, am Protestantismus geformter Sozialcharakter herausgebildet, der das Lebensgefühl der Mitglieder der modernen Gesellschaft prägte:

"Der Protestantismus war die Antwort auf die Menschennot des erschreckten, entwurzelten, isolierten Individuums, das sich in einer neuen Welt zurechtfinden musste. Die durch den sozialen und ökonomischen Wandel bedingte, durch religiöse Lehren verstärkte neue Charakterbildung wurde ein wichtiger Faktor der weiteren sozialen und ökonomischen Entwicklung. Die in ihrer vereinigten Eigenschaften - das Getriebensein zur Arbeit, Sparsamkeit, Bereitwilligkeit, sich als Werkzeug ausserpersönlicher Zwecke nutzen zu lassen, Asketizismus, zwanghaftes Pflichtgefühl - wurden in der kapitalistischen Gesellschaft zu Produktivkräften, ohne welche die weitere Entwicklung undenkbar war. Die tätige Auswirkung der neu geformten Charakterzüge war für die Wirtschaft von Vorteil und befriedigte auch psychisch. Nöte und Ängste dieser neuen Art von Persönlichkeit wurden damit gestillt. Allgemein gesprochen: die soziale Veränderung veränderte auch den Charakter des Menschen, indem



sie seine Lebensweise, seine Beziehung zu anderen und zur Arbeit bestimmte. Neue Ideologien - religiöse, philosophische, wirkten auf ihn zurück und verstärkten, befriedigten ihn und machten ihn haltbar. Die neu geformten Charakterzüge beeinflussten und beschleunigten ihrerseits die wirtschaftliche und soziale Entwicklung." (Fromm 1941, S. 106)

Tiefgründig untersucht Fromm das Wesen des in der Menschheitsgeschichte immer wieder aufflackernden Ideals der menschlichen Freiheit: Menschsein und Freisein sind für Fromm von Anbeginn untrennbar verbunden (vgl. ebd., S. 40). In seiner Theorie gelangt er zu einer qualitativen Unterscheidung des Freiheits-Begriffs: "Freiheit von" und "Freiheit zu". Erstere entstehe durch die Loslösung des Menschen aus seinen natürlichen und sozialen Bindungen und führe ihn vorerst zu einer "negativen Freiheit", einer Freiheit der Vereinzelung und des Auf-sich-selbst-Gestelltseins. Solches "Abgetrenntsein" sei aber immer auch mit Angst verknüpft. Um diese Furcht vor der Freiheit abzuwenden, entwickle der Mensch verschiedene "Fluchtmechanismen" wie autoritäre Tendenzen (Macht und Unterwerfung, Sado-Masochismus), Destruktivität (Hass, Feindschaft) und automatische Fügsamkeit (Anpassung und Beugsamkeit). Demgegenüber sei es dem Menschen in der ganzen Geschichte noch nie gelungen, sich "Freiheit zu", "positive Freiheit" anzueignen, welche in der Verwirklichung des Selbst die volle Bejahung der Einzigartigkeit des Individuums beinhalte (vgl. ebd., S. 31ff und S. 233ff). Nur in einer Gesellschaftsform, wo das einzelne Individuum, frei von übergeordneten Zwängen, im Interesse seiner eigenen Bedürfnisse, wählen und entscheiden könne, gelange dieses zur Verwirklichung seines "wahren Selbst" und zur eigentlichen Selbstbestimmung:

"Der Sieg der Freiheit ist nur dann möglich, wenn sich die Demokratie dahin entwickelt, dass in ihr das Ziel und der Zweck der Kultur und Zivilisation das Individuum ist, sein Glück, sein Gedeihen; dass das Dasein keine Rechtfertigung im Erfolg oder in sonst etwas suchen muss und das Individuum keiner Aussenmacht untergeordnet ist, die mit ihm nach ihrem Gutdunken verfährt und umspringt - sei diese Macht der Staat oder die Wirtschaft - sondern dass die Demokratie eine Gesellschaft errichtet, in welcher das Gewissen und die Ideale des Menschen keine Verinnerlichungen ausserer Einflüsse, sondern

in Wahrheit "sein" sind: Ausdruck der Ziele, die aus den Besonderheiten und Anlagen seines Ichs hervorgehen." (ebd., S. 263)

IV.2. ENTSTEHUNG UND ORIENTIERUNG DES CHARAKTERS

Die Antwort auf die Frage, auf welche Art und Weise die sozioökonomischen Verhältnisse zur Prägung des individuellen Sozialcharakters gelangen, findet Fromm im Einflussbereich von Familie und Erziehung. Entsprechend der Erkenntnis, dass sich die Orientierung des Charakters bereits in den frühkindlichen Stadien der Entwicklung herausbildet, betrachtet er die Familie als primäre Sozialisationsinstanz, welche die für die jeweilige Gesellschaft typischen Formen von Möglichkeiten der Beziehung zum Menschen und zur Welt sowie die damit verbundenen Werte und Normen vermittelt:

"Die Familie ist das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft." (Fromm 1932, S. 17)

Mit dieser Einsicht in die Vermittlerrolle der Familie durch die Erziehung, löse sich, meint Fromm, der scheinbare Widerspruch zwischen der (an der Genese des Individuums orientierten) Psychoanalyse und dem (am Primat der sozioökonomischen Verhältnisse festhaltenden) historischen Materialismus auf. Man hätte zwar gesehen, dass der Einzelne als "vergesellschaftetes" Wesen zu verstehen sei und man hätte bereits entdeckt, dass es die Beziehungen des Kindes zu den verschiedenen Mitgliedern der Familie seien, die dessen Charakter entscheidend bestimmten; aber man hätte bisher fast vollkommen übersehen, dass die Familie in ihrer gesamten psycho-sozialen Struktur, ihren Erziehungszielen, ihren gefühlsmässigen Einstellungen, nichts anderes als das Produkt einer bestimmten gesellschaftlichen (Klassen-)Struktur sei. Insbesondere in ihrer Erziehungsfunktion erweise sich die Familie als vermittelndes



Zentrum von Individuum und Gesellschaft:

"Es ist die Gesellschaftsfunktion der Erziehung, das Individuum zu der Rolle zu befähigen, die es später in der betreffenden Gesellschaft zu spielen hat, das heisst, seinen Charakter so umzuschmelzen, dass er sich dem Gesellschaftscharakter nach Möglichkeit annähert und seine Wünsche mit den Erfordernissen seiner gesellschaftlichen Aufgabe in Einklang bringt. Das Erziehungssystem einer jeden Gesellschaft ist durch diese Funktion bestimmt. Deshalb geht es nicht an, den Gesellschaftsbau selbst oder die Persönlichkeit seiner Mitglieder aus dem Erziehungsverfahren zu erklären. Vielmehr haben wir das Erziehungsverfahren aus den Notwendigkeiten zu erklären, die aus der sozialen und ökonomischen Struktur einer bestimmten Gesellschaft resultieren. Dabei sind die Erziehungsmethoden von ausserster Wichtigkeit, denn sie stellen die Mechanismen dar, durch die das Individuum zu dem gewünschten Wesen geformt wird. Sie sind gewissermassen die Apparate, mittels deren die Anforderungen der Gesellschaft in persönliche Eigenschaften verwandelt werden. Die Techniken der Erziehung sind mithin nicht die Ursachen einer besonderen Art Gesellschaftscharakter, sie erzeugen vielmehr einen der Mechanismen, durch die der Charakter geformt wird." (Fromm 1941, S. 278)

Auf der Grundlage der bisher erörterten Auffassungen entwickelt Fromm seine systematische Charakterlehre. Ausgangspunkt seiner Psychologie des "Charakters" ist der Mensch, der sich zu einem Mitmenschen und zur Welt in Beziehung setzt. Er tut dies, einerseits durch einen "Assimilationsprozess", indem er sich Dinge aneignet und andererseits durch seinen "Vergesellschaftungsprozess", indem er mit sich selbst und mit dem andern Menschen kommuniziert:

"Beide (Prozesse,vc) sind offene Möglichkeiten, nicht, wie beim Tier, vom Instinkt her bestimmt. Der Mensch kann sich Dinge aneignen, die ausser ihm liegen, oder die er durch eigene Leistung produziert. Er muss sie sich jedoch auf irgendeine Weise aneignen oder assimilieren, um seine Bedürfnisse befriedigen zu können. Genau so kann er nicht allein und ohne Beziehung zu anderen leben. Er muss sich mit anderen assoziieren, sei es zum Zwecke seiner Verteidigung, Arbeit oder sexuellen Befriedigung, zum Spiel, zur Erziehung der Jugend - oder zur Vermittlung von Kenntnissen und materiellem Besitz. Und ausserdem ist es für ihn lebensnotwendig, mit anderen in Beziehung zu stehen, mit ihnen eins zu sein, als Teil einer Gruppe. ... Diese Orientierungen, in denen der einzelne sich zur Umwelt in Beziehung setzt, bilden den Kern des Charakters. Charakter kann also definiert werden als die (relativ perma-

nente) Form, in welche die Energie des Menschen während des Prozesses der Assimilierung und Vergesellschaftung geleitet wird." (Fromm 1947, S. 73f)

In seiner Charakterologie greift Fromm diejenigen derzeit vorherrschenden Kultur-Tendenzen der Gesellschaft heraus, die sich als dominante Züge in der individuellen Psyche als "Charakter-Orientierungen" widerspiegeln. Diese versucht er in ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Spezifität zu identifizieren und zu beschreiben. "Orientierung" deutet dabei auf die hypothetische Annahme eines "Ideal-Typs" hin, der beim konkreten Individuum nie in reiner, exklusiver Form vorkommt. Vielmehr ist "der Charakter einer gegebenen Person gewöhnlich eine Mischung von allen oder von einigen dieser Orientierungen, von denen eine Orientierung jedoch dominant ist" (Fromm 1947, zit. nach Funk 1978, S. 55). Neben der gesunden "produktiven Orientierung" findet er Haltungen und Einstellungen, bei denen es zu psychischen Fehlentwicklungen gekommen ist, die sog. "nicht-produktiven Orientierungen" (rezeptive-, ausbeuterische-, Hamster-, Marketing- und destruktiv-nekrophile Orientierung). Der rezeptive (passive) Charakter erwarte, dass ihm alle Erfüllung von Aussen zugeteilt werde und begibt sich so vorwiegend in Abhängigkeitsverhältnisse. Der ausbeuterische Charakter hole sich seine Befriedigung auf Kosten der anderen mit List oder Gewalt. Der Hamster-Orientierte, unfähig zu geben, versuche sich sein Leben durch Horten zu sichern. Der Markt-Orientierte gestalte seine Beziehung zur Welt nur in den Formen des beziehungslosen Tauschverkehrs. Die destruktiv-nekrophile Orientierung schliesslich äussere sich in ihrem Hang zum Unlebendigen, zum Formalen, zum "homo mechanicus", zum Dinghaften, Unorganischen und Zerstörerischen: "Nekrophilie ist eine fundamentale Orientierung; sie ist die einzige Antwort auf das Leben, die in völligem Gegensatz zum Leben steht" (Fromm 1964, zit. nach Funk 1978, S. 59). Demgegenüber existiere die "produktive Orientierung", bei welcher der Mensch in seiner Persönlichkeitsentwicklung gefördert worden sei, bei welcher er "wachse" und sich selbst verwirkliche. Diese Art der Ausformung des Charakter hat Fromm, wie er

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
 Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
 Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



selbst bemerkt, in Analogie zum "genitalen Charakter" Freuds konzipiert. Für die produktive Orientierung sei kennzeichnend, dass sie sich nur in einer Gesellschaft richtig entfalten könne, die alles fordere, was zu einer vernünftigen, liebenden und kreativen Bezogenheit zur Welt im Denken, Fühlen und Handeln führe:

"Die produktive Orientierung bezieht sich auf eine fundamentale Verhaltensweise, nämlich darauf, wie der Mensch sich in allen Bereichen menschlicher Erfahrung in Beziehung setzt. Sie betrifft geistige, gefühlsmässige und Sinnesreaktionen auf Menschen, Gegenstände und auf sich selbst. Produktivität ist die Geschicklichkeit des Menschen, seine Fähigkeiten zu gebrauchen und die in ihm schlummernden Möglichkeiten zu verwirklichen. Wenn wir sagen, er muss seine Fähigkeiten gebrauchen, so heisst dies, dass er frei sein und von niemandem abhängen darf, der ihn und seine Fähigkeiten beherrscht. Es bedeutet ferner, dass er von Vernunft geleitet ist, da er seine Fähigkeiten nur dann verwerten kann, wenn er weiss, worin sie bestehen, wie sie gebraucht werden müssen und wofür sie dienen sollen. Produktivität bedeutet, dass der Mensch sich selbst als Verkörperung seiner Fähigkeiten und als Handelnder erlebt; dass er eins mit seinen Fähigkeiten ist und dass sie nicht vor ihm verborgen und ihm entfremdet sind." (Fromm 1947, S. 99)

Produktivität ist für Fromm eine Verhaltensweise, die jeder Mensch haben kann, sofern sein Denken und Fühlen nicht "verkruppelt" ist. Die produktiven Merkmale wie Vernunft, Liebe und Kreativität betrachtet er als psychische Potentiale, die in dem Masse zur Entfaltung gelangen, wie sie vom Einzelnen und von der Gesellschaft toleriert, praktiziert und geübt werden. Als Forderung an eine Psychotherapie resultiert daraus für Fromm, dass eine solche die Aufgabe habe, die Abhängigkeit psychischen Strebens von den gesellschaftlichen Erfordernissen und Zielsetzungen aufzudecken und die im Individuum selbst liegenden Möglichkeiten zu befreien und zu fördern. Insofern ist für Fromm Psychotherapie immer auch Gesellschaftskritik und Gesellschaftsveränderung, unter der humanistischen Perspektive, dass sie im Menschen dessen eigenen inneren Potentiale zu verwirklichen trachte und ihn von äusseren Zwängen unabhängig mache. Die bestehenden kulturellen und gesellschaftlichen Massstäbe waren dabei aber zu ersetzen durch eine der individuel-

len Selbstverwirklichung dienende, neue humanistische Ethik.

IV.3. DAS ANLIEGEN EINER HUMANISTISCHEN PSYCHOLOGIE

In seiner Schrift "Psychoanalyse und Ethik" (1947) unternimmt Fromm erstmals einen Versuch, das "ethische Problem" als wissenschaftliche Kategorie in die Psychoanalyse miteinzubeziehen. Die Ethik, wie Fromm sie begründen mochte, soll eine im psychologischen Sinne "humanistische Ethik" sein; nicht ein abstraktes, überpersönliches Wertsystem, sondern "eine besondere Orientierung, die im Menschen wurzelt und daher nicht (nur) in Bezug zu dieser oder jener Person oder zu dieser oder jener Situation, sondern für alle Menschen gültig ist" (Fromm 1963, zit. nach Funk 1978, S. 169). Ihr Massstab sollen nicht transzendente Lehren, gesellschaftliche Gebote oder überlieferte Moralvorstellungen sein, sondern einzig und allein das Wohlergehen des einzelnen, in der Gemeinschaft lebenden Individuums, "der Vollzug des Lebens, der Entwicklungsprozess auf das hin, was der Mensch potentiell ist" (Fromm 1947, zit. nach Funk 1978, S. 170):

"Die höchsten Werte der humanistischen Ethik sind weder die Preisgabe des eigenen Ich noch Selbstsucht, sondern Selbstliebe, nicht Verzicht auf Eigenexistenz, sondern Bejahung des eigentlich Menschlichen. Soll der Mensch Vertrauen in Werte haben, dann muss er sich selbst und seine guten und schöpferischen Eigenschaften kennen." (Fromm 1947, S. 20)

Mit "humanistischer Ethik" meint Fromm letztlich die angewandte Wissenschaft von der "Kunst des Lebens". Dies etwa im Unterschied zur "autoritären Ethik", in der nicht der Mensch selbst, sondern eine ihm übergeordnete Instanz bestimmt, was für ihn gut oder schlecht ist. Das Problem der autoritären Ethik und der ihr verwandten Systeme unterzieht Fromm einer ausführlichen Analyse. In letzteren sei der Normengeber "immer eine Autorität, die das Individuum transzendiert" und ihre For-

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
 Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
 Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.


derungen fussten nicht "auf Vernunft und Wissen, sondern auf Furcht vor der Autorität und auf dem Gefühl der Schwache und Abhängigkeit des der Autorität unterworfenen" (Fromm 1947, zit. nach Funk 1978, S. 170f). Ihre Tugend sei der Gehorsam und die Unterwerfung, ihre Sünden der Ungehorsam und die Rebellion. Unter ihren Bedingungen erkrankten ganze Gemeinschaften. Fromm spricht diesbezüglich auch von einer "Pathologie der kulturellen Gemeinschaften", deren Voraussetzungen nach seiner Meinung noch genau zu untersuchen waren. In enger Verwandtschaft zum System der autoritären Ethik stehe auch die vom Einzelnen noch weniger durchschaubare, noch entfremdetere "absolute Ethik", mit einem abstrakten System unantastbarer, dem Erlass einer absoluten Macht zugeschriebener Normen, an denen jeder Zweifel und jede wissenschaftliche Infragestellung untersagt bleibe. Als Kehrseite solcher herrschender Auffassungen nennt Fromm deren Alternative - die "relativistische Ethik", die aber genauso im Gegensatz stünde zur humanistischen Ethik wie die autoritäre oder absolute. In ihr werde eine objektive, normengebende Macht ganzlich abgelehnt, sowohl eine transzendente, irrationale Autorität ausserhalb des Menschen, als auch die "rationale Autorität" (*) der menschlichen Vernunft. Ihr Standpunkt sei ein rein subjektivistischer. Sie "behaupte,

(*) Fromm unterscheidet deutlich zwischen zwei qualitativ verschiedenen Auslegungen des Autoritätsbegriffs: der "rationalen" und der "irrationalen Autorität". Der menschenfeindlichen, auf Ungleichheit beruhenden, unterdrückenden "irrationalen Autorität" stellt er die "rationale Autorität" gegenüber, welche zwar auf einem Wissens- oder Fähigkeitsunterschied, sonst aber auf der Basis absoluter Gleichwertigkeit beruht. Als Beispiel nennt er etwa das Lehrer-Schülerverhältnis, bei dem sich beide Seiten einig sind, ihre Differenz an Kenntnissen und Vermögen möglichst schnell auszugleichen:

"Die psychologische Funktion der Autorität ist also hier weitgehend die, dem Unterlegenen ein Vorbild zu sein und ihm in dem Gefühl der Verehrung und Bewunderung für die Autorität Triebkräfte zu geben, durch die er der Autorität immer ähnlicher wird, ja sie selbst erlangen kann." (Fromm 1936, zit. nach Wiegand 1973, S. 45)

dass Werturteile und ethische Normen ausschliesslich Angelegenheiten des Geschmacks oder willkürliche Neigungen seien und dass keine objektiv gültigen Aussagen auf diesem Gebiet gemacht werden könnten" (ebd.). Als weitere Form einer nicht-humanistischen Ethik erwähnt Fromm die Erscheinungsform einer "sozial-immanenten Ethik", welche diejenigen Normen, Gebote und Verbote aufrechtzuerhalten versuche, welche das Funktionieren und den Weiterbestand einer bestimmten Gesellschaftsform gewährleisten soll, die aber vor allem der Ideologisierung der von einer bestimmten Autorität beherrschten Zustände diene. Auch eine "biologisch-immanente Ethik", wie sie etwa den Postulaten einer vergleichenden Verhaltensforschung entsprechen würde, verwirft Fromm mit dem Einwand, dass eine solche den Menschen nicht in seiner Totalität, sondern nur in seiner animalisch-naturalen Substruktur erfassen würde.

All dem gegenüber entwickelt Fromm sein Konzept einer dem Menschen als ganzheitlich erfasstem Individuum entsprechenden "humanistischen Ethik", mit dem Anliegen, einen objektiv gültigen ethischen Wertmassstab auf psychologischer Grundlage zu finden. In dessen Zentrum steht die Situation des einzelnen Menschen als real existierendem Individuum:

"Der Einzelne repräsentiert die Menschheit. Er ist ein spezifisches Exemplar der Gattung Mensch. Er ist "er selbst"; er ist aber auch Synonym für "alle". Er ist ein Individuum mit seinen Besonderheiten und in diesem Sinne einmalig. Zugleich repräsentiert er alle Eigenarten der Menschheit. Seine individuelle Persönlichkeit wird zwangsläufig durch jene Eigentümlichkeiten der menschlichen Existenz bestimmt, die allen Menschen gemeinsam sind. Aus diesem Grunde muss die Erörterung der menschlichen Situation zunächst der Erörterung seiner Persönlichkeit vorausgehen." (Fromm 1947, S. 53)

Fromm interpretiert die humanistische Ethik als anthropozentrisch. Der einzelne Mensch, das Individuum, soll darin allein "das Mass aller Dinge" sein. Dessen Wohlergehen sei einziges Kriterium für ethische Werte. "Gut" sei alles, was für die Entfaltung des Menschen gut sei, "schlecht" alles, was seiner Entfaltung als Einzel- und Gemeinschaftswesen entgegen-

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



stehe. Zwischen den Bedürfnissen des Individuums und den Forderungen der Gemeinschaft bestehe kein Gegensatz, beide hatten dasselbe Ziel:

"Der Mensch ist allein und zugleich "verbunden". Er ist insofern allein, als er eine einmalige Einheit ist, die mit keiner anderen identisch und die sich ihrer Einmaligkeit bewusst ist. Er muss allein sein, weil er kraft seiner Vernunft zu urteilen und sich zu entscheiden hat. Und doch kann er nicht allein und ohne Menschen leben, da sein Glück von dem Zusammengehörigkeitsgefühl abhängig ist, das er den Mitlebenden, ebenso aber auch vergangenen und zukünftigen Geschlechtern gegenüber empfindet." (Fromm 1947, S. 58)

Die bestehenden geschichtlichen Widersprüche gehören nach Fromm nicht natur-notwendigerweise zur sozialen Situation der menschlichen Existenz. Vom Menschen selbst hervorgerufen, konnten diese auch wieder von ihm gelöst werden. Der Mensch musste dazu kommen, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, denn seinen Sinn im Leben könne er nicht von "ausen" erwarten. Er musste zur Einsicht gelangen, "dass sein Leben nur den Sinn hat, den er ihm selbst gibt, indem er seine Kräfte entfaltet; indem er produktiv lebt" (Fromm 1947, S. 60). Werte und Normen, stellt Fromm fest, sind für den Menschen nur dann verbindlich, wenn sie aus ihm selbst stammen, oder genauer, wenn sie ihren Ursprung in der Natur des Menschen haben und aus dieser abgeleitet werden können:

"Werte haben ihre Wurzel in den spezifischen Bedingungen der menschlichen Existenz; deshalb gilt, dass uns unsere Kenntnis dieser Bedingungen, das heisst der "menschlichen Situation", dazu bringt, Werte zu formulieren, die objektive Gültigkeit haben; diese Gültigkeit existiert nur im Hinblick auf die menschliche Existenz; ausserhalb des Menschen gibt es keine Werte". (Fromm 1959, zit. nach Funk 1978, S. 173)

Das wahre Problem der Psychologie bestehe deshalb darin, aus den unzähligen normalen und pathologischen Manifestationen, sowohl bei den verschiedenen Individuen wie auch in den verschiedenen Kulturen, auf den der gesamten menschlichen Rasse gemeinsamen "Kern", die Natur des Menschen, zu schliessen. Es

gelte, diejenigen der menschlichen Natur innewohnenden Gesetze und Ziele zu erkennen, welche ihrer Entfaltung und Entwicklung dienen.

Fromm wendet sich aber deutlich gegen die Auffassung eines "normativen Humanismus", der von kultur- oder gesellschaftsimmanenten Beobachtungen ausgeht und seine Urteile über "seelische Gesundheit" einem kulturspezifisch herrschenden "allgemeinen Konsens" entnimmt, ohne zu erkennen, dass ein solcher der menschlichen Natur oft in hohem Masse entfremdet sein kann:

"Der allgemeine Konsens ... hat als solcher mit Vernunft und seelischer Gesundheit überhaupt nichts zu tun. Genauso wie es eine folie à deux gibt, gibt es auch eine folie à millions. Die Tatsache, dass Millionen von Menschen die gleichen Laster haben, macht diese Laster noch nicht zu Tugenden; die Tatsache, dass sie so viele Irrtümer gemeinsam haben, macht diese Irrtümer noch nicht zu Wahrheiten; und die Tatsache, dass Millionen von Menschen die gleichen Formen psychischer Störungen aufweisen, heisst nicht, dass diese Menschen psychisch gesund seien." (Fromm 1960, S. 22)

Erste wissenschaftliche Aufgabe sei es demnach, meint Fromm, festzustellen, wie die Natur des Menschen beschaffen sei. Es gelte zu untersuchen, welche Rolle die Gesellschaft in der Evolution des Menschen spiele. Die Entwicklung der Menschheit sei dahingehend zu analysieren, inwiefern sie für das Individuum eine fördernde Tendenz hervorgebracht und inwiefern sie immer wiederkehrende Konflikte im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft bedingt habe. Ausgangspunkt einer humanistischen Ethik bleibe aber immer das Konstante im Menschen als Gattungswesen, die menschliche Natur:

"Der Begriff der Wissenschaft des Menschen beruht auf der Voraussetzung, dass ihr Gegenstand, der Mensch, existiert und dass es eine menschliche Natur gibt, die charakteristisch für die Spezies Mensch ist. ... Wenn die Ethik das Gerüst der Normen in sich enthält, mit denen der Mensch im Vollzug der Kunst des Lebens etwas Ausgezeichnetes erreichen kann, dann müssen ihre allgemeinsten Grundsätze aus der Natur des Lebens im allgemeinen und aus der menschlichen Existenz im besonderen folgen." (Fromm 1947, zit. nach Funk 1978, S. 173)

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Ganz in diesem Sinne spricht Fromm auch von einem "humanistischen Gewissen", gewissermaßen als innerpsychischer Repräsentanz einer humanistischen Ethik. Während ein "autoritäres Gewissen" in Angstgefühlen und Bewunderung vor der Autorität wurzelt und ein "gutes Gewissen zu haben" dabei bedeute, der Autorität zu gefallen, ist für Fromm das humanistische Gewissen "die Stimme unseres Selbst, das uns auf uns selbst zurückruft, damit wir das werden, was wir der Möglichkeit nach sind" (Fromm 1966, zit. nach Funk 1978, S. 193). Für das humanistische Gewissen sei alles gut, was Wachstum, Entfaltung und Leben fordere:

"Das humanistische Gewissen ist die Reaktion unserer Gesamtpersönlichkeit auf deren richtiges oder gestörtes Funktionieren; keine Reaktion auf das Funktionieren dieser oder jener Fähigkeit, sondern auf alle Fähigkeiten, die unsere menschliche und individuelle Existenz ausmachen. Das Gewissen beurteilt, ob wir als menschliche Wesen funktionieren." (Fromm 1947, S. 173)

Das vom "humanistischen Gewissen" geleitete Individuum entwickle sich zur Freiheit und zur selbstverantwortlichen, von menschlicher Würde geleiteten Persönlichkeit. Dessen seelisch-geistige Gesundheit beruhe aber nicht auf der Anpassung an eine bestimmte Gesellschaftsstruktur oder an deren "pathologische Normalität" (*), sondern sei gekennzeichnet durch Liebesfähigkeit, schöpferische Kraft, Gefühl der Identität, Produktivität, Realitätssinn, Vernunft und Soziabilität.

In seinen späteren Werken hat sich Fromm mit seinen Auffassungen immer mehr dem Bereich religiöser Themen zugewandt. Nicht zufällig wird die moderne Fromm-Rezeption deshalb auch in vermehrtem Masse von der Theologie wahrgenommen.

(*) Unter dem Titel "Die Pathologie der Normalität" (Fromm 1960, S. 20ff) ergänzt Fromm den Begriff der individuellen Neurose mit dem eines seelischen "Defektes" der dem einzelnen Individuum unbewusst bleibe, da es damit von der Norm der übrigen Gesellschaftsmitglieder nicht sichtbar abweiche. Wenn das von der humanistischen Ethik geforderte

Ziel von der Mehrzahl der Menschen einer Gesellschaft nicht erreicht werde, meint Fromm:

"so haben wir es mit dem Phänomen eines gesellschaftlich ausgeprägten Defektes zu tun. Der einzelne teilt diesen Defekt mit vielen anderen. Er empfindet ihn nicht als Defekt, und seine Sicherheit gerät nicht durch die Erfahrung, anders - sozusagen ein Ausgestossener - zu sein, in Gefahr. Was ihm an innerem Reichtum und an echtem Glücksgefühl verlorengegangen sein mag, wird durch die Sicherheit kompensiert, die das Gefühl gibt, zur übrigen Menschheit zu passen - so wie er sie kennt. Tatsächlich besteht sogar die Möglichkeit, dass eben sein Defekt von der Kultur, in der er lebt, zur Tugend erhoben wird, was sein Gefühl, etwas zu leisten, noch verstärkt." (ebd., S. 23)

Das Problem lokalisiert Fromm in den Normenstrukturen der jeweiligen Kultur, die dem Individuum das Modell liefert, mit einem Defekt zu leben, ohne krank zu werden. So stellen die verschiedenen Gesellschaften mit ihren Institutionen, Einrichtungen und Lebensauffassungen gewissermaßen ein Gegenmittel gegen den Ausbruch manifester neurotischer Symptome zur Verfügung, die ein von ihnen selbst erzeugter Defekt ansonsten nach sich ziehen würde.



VERGLEICHENDE ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit erwuchs aus dem Anliegen, das psychologische Verständnis der individuellen Persönlichkeit nicht isoliert, sondern aus ihrem umfassenden mitmenschlichen, sozialen und kulturellen Lebenszusammenhang heraus zu erschliessen. Aus der Sicht der klassischen Psychoanalyse und der Neo-Psychoanalyse wurde das menschliche Individuum in seiner mehrfachen Bezogenheit, d.h. in seiner Eigenschaft als Wesen der Natur, als Produkt seiner eigenen, persönlichen Lebensgeschichte und als Teilhaber einer geschichtlich gewordenen, gesellschaftlichen Realität und Kultur, untersucht. Besonderes Gewicht wurde auf die Analyse des Stellenwertes kultureller und gesellschaftlicher Wertvorstellungen und Lebensbedingungen als notwendiger Dimension jeder psychologischen Betrachtung gelegt.

SIGMUND FREUD entwickelte seine Lehre als analytisch-diagnostisches Verfahren, als psychotherapeutische Technik und als theoretische Disziplin. Es war dabei sein vorrangiges Anliegen, den Gegenstand psychoanalytischer Forschung, das menschliche Individuum, ganz und gar als Teil der Natur zu begreifen und dessen Seelenleben auf wissenschaftlichem Wege zu untersuchen. Leitbild seiner Forschungstätigkeit war die "wissenschaftliche Weltanschauung", der "Primat der Vernunft", sein Arbeitsmodell die Methode der Naturwissenschaft. In deren Vorgehensweise fand er die einzige Garantie für den Fortschritt, sofern sie das "Seelische im Weltbild", die Psychologie, nicht vernachlässige. Diesem Wissenschaftsverständnis folgte Freud nicht nur in seiner empirisch-psychoanalytischen Arbeit am Patienten, sondern auch bei der theoretischen Begründung seiner Kulturtheorie. Auch diese versuchte er auf den am einzelnen Individuum gewonnenen Erkenntnissen zu fundieren.

Die primäre Motivation und letzte Ursache jeglicher psychischen Aktivität findet Freud in der triebhaften Natur des

Menschen. Seine Trieblehre, die sich im Fortgang seines Werkes bis zu ihrer letzten Fassung mehrmals modifiziert hat, wird zum Ausgangspunkt der gesamten psychoanalytischen Theorienbildung. In ihrem Wirkungszusammenhang mit den übrigen Teilen der Freudschen Metapsychologie, bildet sie schliesslich das endgültige Theoriengebäude der klassischen Psychoanalyse der zwanziger Jahre, wie es noch heute, mit wenigen Abweichungen, dem Persönlichkeitsmodell vieler orthodoxer Schulen zugrundeliegt. Das Individuum wird darin aufgefasst als integrierendes System von topischen Strukturen (Bw., Vbw., Ubw.) und selbsttätig agierenden Instanzen (Es, Ich, Über-Ich), in welchen, und durch welche hindurch, die eigentlich bestimmenden Kräfte (Eros und Todestrieb) ihre Wirkung nach ganz bestimmten Gesetzen (Lust-Realitätsprinzip, Wiederholungszwang) entfalten und modifizieren. Zu den grundlegendsten, auch in die post-freudianische Weiterentwicklung der Psychoanalyse übernommenen Erkenntnisse gehören insbesondere der tiefenpsychologische und der genetische Aspekt in der Betrachtung des Individuums. Freuds bahnbrechende Entdeckung, dass die antreibenden und motivierenden Kräfte menschlichen Handelns nicht rational-, sondern unbewusst-emotional determiniert sind, und die Erkenntnis, dass das Erleben und Verhalten des erwachsenen Menschen im Wesentlichen als Resultat seiner individuellen, v.a. frühkindlichen Lebensgeschichte verstanden werden muss, sind zur selbstverständlichen Grundlage jeder tiefenpsychologisch orientierten Psychologie geworden. Ausgangspunkt des Freudschen Triebkonzepts ist seine in der therapeutischen Praxis gewonnene Einsicht in die Pathogenität der kulturellen Verkennung und Unterdrückung natürlicher sexueller Regungen beim menschlichen Individuum. Am Beispiel des Sexualtriebes entwickelt Freud schliesslich alle seine wesentlichen Annahmen und Hypothesen der späteren Triebtheorien. So ist sein auf dem "Libidobegriff" aufgebautes, analog den Modellvorstellungen der exakten Naturwissenschaften konzipiertes Erklärungsmodell der menschlichen Psyche, entstanden. Diese wird, auf allen Stufen Freudscher Theorienbildung, letztlich dargestellt, als Schauplatz eines unmittelbaren, meist dualistisch-antagonisti-

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.
FROMM-Online

schen Wechselspiels je zweier, den Menschen bestimmender Natur- und Lebensprinzipien; sei es dasjenige zwischen Art- und Selbsterhaltung, zwischen Objekt- und Selbstliebe, zwischen Eros und Aggression, zwischen Leben und Tod oder schliesslich dasjenige zwischen organischer Entfaltung und anorganischer Ruhe. Auf dieser Grundlage ist auch das psychoanalytische Verständnis menschlicher Soziabilität bzw. Asoziabilität zu sehen: In seiner Narzissmstheorie interpretiert Freud jede Form emotionaler Zuwendung zum Mitmenschen (Objektbezug) als individuellen Selbstwertverlust. Ich-Stärkung und Vertiefung der zwischenmenschlichen Beziehung werden als gegensätzliche Entwicklungen aufgezeigt. "Jenseits" des menschlichen Strebens nach Leben, Entfaltung, Verbindung, Spannung und Lustgewinn, findet Freud die "destruktiv-konservative Tendenz" in der Natur des Menschen, die Neigung zur Aggression, zum Zerstörerischen, den Wunsch nach Abbau, Konstanz und Spannungslosigkeit, das Prinzip des Nirwana. Aus diesem, in den Begriffen des "Lebens-" und "Todestriebes" gefassten Konzept, schliesst Freud auf eine wesentliche Funktion der Kultur: Ihr obliegt nicht nur die Aufgabe, ein Übermass libidinöser Befriedigung einzudämmen, sondern die arterhaltende Bestimmung, der primären, aggressiv-destruktiven Feindseligkeit der konkurrierenden Individuen gegeneinander Einhalt zu gebieten. Dabei wirkt die Natur aber keineswegs nur etwa als aussere, auf den Einzelnen einwirkende Kraft, sondern ihre Massstäbe und Anforderungen werden, wie Freud in seinem Über-Ich-Konzept eindrücklich darlegt, internalisiert und als innerpsychische Wirkkomponenten manifest. Diesen Prozess der Vergesellschaftung schreibt Freud nicht in erster Linie erzieherischer Leistung zu; vielmehr begreift er diesen als das Produkt einer predisponierten, natürlich ablaufenden psychosexuellen Entwicklung des Individuums im elterlich-familiären Bezugsrahmen. Im naturnotwendigen, unabwendbaren Akt der ödipalen Identifikation vollzieht sich der wesentliche Schritt der individuellen Enkulturation. Durch ihn werden die elterliche Autorität anerkannt, gesellschaftliche Normen verinnerlicht und kulturelle Werte tradiert. Die Erziehung, im Freud-

schen Schema, wirkt erst sekundär. Als, im Idealfall rein "rationale Unterweisungspraxis", verhilft sie, die organisch vorgegebene Entwicklung von der kindlich-triebhaften- zur erwachsenen, realitätsorientierten, kulturfähigen Persönlichkeit nachzuzeichnen und vertiefter auszuprägen.

Ebenso versucht Freud, die Frage nach der Gemeinschaftlichkeit, dem Massenverhalten und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, auf der Basis seiner metapsychologischen Kategorien zu erhellen. Sozial motiviertes Verhalten wird als Reaktionsbildung frühkindlicher Regungen gedeutet und aus Überwundenem, bzw. sublimiertem Neid, Hass oder Egoismus abgeleitet. Gemeinschaftssinn und Gesellschaftlichkeit werden als Beziehung der Identifikation des je einzelnen, autonomen Individuums zu einer ideal erlebten, gemeinsamen äusseren Führergestalt oder einer allen übergeordneten "Idee" verstanden. Der Freudsche Begriff "Gesellschaft" repräsentiert demnach nichts anderes, als das Gesamt einer Assoziation einzelner, selbstbezogener Individuen, die sich gegenseitig fremd, aber einem gemeinsamen "objektiven Gesamtinteresse" untergeordnet, frei gegenüberstehen.

Ausgangspunkt der psychoanalytischen Kulturbetrachtung ist der Gedanke der Nützlichkeit. "Kultur" wird aufgefasst als die Summe aller Bemühungen die die Menschen im Laufe ihrer Gattungsgeschichte aufgebracht haben, zur Beherrschung ihrer "äusseren" und "inneren" Natur, zur Nutzbarmachung der natürlichen Umwelt und zur Regelung der sozialen Beziehungen untereinander. "Kultur", aus der Perspektive des Individuums, bedeutet deshalb immer auch Zwang, Einschränkung und permanenter Verzichtprozess zur Niederhaltung der mächtigen Triebkräfte des Eros und Thanatos. Nur durch Sexualverdrängung und Aggressionsunterdrückung findet das animalische Wesen "Mensch" zur Kultur, und nur so bleibt das individuelle Überleben und damit die Kontinuität der menschlichen Art gewährleistet. Leistungs- und Genussfähigkeit sind die psychoanalytischen Attribute des gesunden Individuums, Arbeitszwang und Triebverzicht die kate-

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen - auch von Teilen - bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



gorischen Forderungen der Kulturgesellschaft. Der offensichtliche Antagonismus von Natur und Kultur, von Individuum und Gesellschaft, wird also immer auch überlagert von deren evolutionär notwendigen Interessenidentität. Die gesellschaftlichen Normen, Gebote und Verbote finden so ihre letztliche Rechtfertigung in ihrer Bestimmung, die übermassige Lustorientierung und Feindseligkeit in der innersten Natur des Menschen zu sozialisieren. Der stetige Konflikt im Streben nach individueller Triebbefriedigung und der Unterwerfung unter die Notwendigkeit sozialer Koexistenz, belässt den einzelnen Kulturmenschen in dauerndem, schuldhaftem "Unbehagen". Der Antagonismus bleibt permanent: Befriedigung auf Kosten der Kultur oder Kultur zum Preis der Neurose und zu Lasten des Glücks. Die Tragik dieses unlosbaren Zwiespalts glaubt Freud schon in den prähistorischen Wurzeln der Menschheitsgeschichte aufzuspüren. In seinem grossangelegten Versuch, die menschliche Gattungsgeschichte als analogen Prozess zur Ontogenese des Individuums zu interpretieren, wird Historie als naturbestimmter, organisch ablaufender "Kulturprozess" gedeutet. Dieser aber wird nicht vom einzelnen Individuum, als geschichtsformendem Subjekt, gestaltet, sondern von den, durch die innere und äussere Natur des Menschen bedingten, anthropologischen Notwendigkeiten geleitet. Auf der Grundlage dieser Sicht ist es zu verstehen, wenn, aus der Perspektive Freuds, die Gestaltung der sozialen Verhältnisse in einer zukünftigen Kulturgesellschaft nicht allein in der Hand der menschlichen Vernunft zu liegen scheint, sondern für ihn weitgehend eine "Schicksalsfrage" ist.

Ausgehend von den wissenschaftlichen Grunderkenntnissen der Psychoanalyse, insbesondere von deren tiefenpsychologischen und psychogenetischem Ansatz, entwickelten sich die weiterführenden Positionen der neo-psychoanalytischen Forschungsgeneration. In Abkehr von der Freudschen Trieblehre, der psycho-

analytischen Metapsychologie und der phylogenetischen Kulturtheorie setzten sie völlig neue Schwerpunkte, sowohl in ihrer Theorie, wie auch in ihrer therapeutischen Praxis. Angeregt durch die bekanntwerdenden Befunde der Adlerschen Individualpsychologie, der amerikanischen Kulturanthropologie und der Erkenntnisse aus Ethnologie, Soziologie und Sozialpsychologie, wurde es zu ihrem zentralen Anliegen, die spezifisch-kulturellen, sozio-ökonomischen und zwischenmenschlichen Faktoren in ihre Konzepte miteinzubeziehen.

Kernstück des ADLER'schen Menschenbildes ist das ganzheitliche, zielgerichtete, auf den Mitmenschen und die Gemeinschaft bezogene Individuum, dessen Motivationen nicht aus einer kausal-energetischen Determiniertheit, sondern nur von ihrer Finalität her bestimmt werden können. Die unbewusste Orientierung, der individuelle Lebensstil, ist bestimmend für den Charakter und die Art und Weise, wie der Einzelne sich in der Gemeinschaft entwickeln, seine Lebensaufgaben bewältigen und seinen Sinn im Leben finden kann. Der Grad des in Kindheit und Erziehung erworbenen Gemeinschaftsgefühls ist massgeblich für die Entwicklungsfähigkeit und das spätere Wohlbefinden des Individuums. Insofern postuliert Adler im Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft keinen Gegensatz, sondern sieht in deren gemeinsamen Zielen vielmehr eine gegenseitige Bedingtheit. Auch REICH weist auf die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Betrachtungsweise des Menschen hin, indem er von jeder psychologischen Behandlung fordert, dass diese nicht nur auf einzelne Symptome abzielen dürfe, sondern eine gesamthafte Charakteranalyse miteinschliessen müsse. Psychoanalyse und Gesellschaftsanalyse betrachtet er als untrennbare Disziplinen, da die Bildung des individuellen Charakters nie losgelöst von dessen gesellschaftlicher Bedingtheit erfasst werden könne. Die Vertreter der Kulturanthropologie und Ethnologie (MALINOWSKI, BOAS, SAPIR, BENEDICT, MEAD) relativieren die psychoanalytischen Postulate der psychosexuellen Entwicklung, insbesondere die Hypothese des Ödipuskomplexes, da sich diese bei ihren Feldforschungen in verschiedenen Kulturen nicht be-



statigt haben. Aus der Variabilität spezifischer Gesellschafts- und Sozialisationsformen in verschiedenen Kulturen schliessen sie auf die Notwendigkeit einer "kulturrelativistischen" Betrachtungsweise in der Beurteilung der individuellen Persönlichkeit. Sie verweisen auf die Gefahren unzulässiger Verallgemeinerungen ethnozentrischer Vorurteile. In diesem Sinne wird auch die Allgemeingültigkeit der aus einer spezifischen Epoche extrapolierten Kulturtheorie Freuds in Frage gestellt. Das Studium des Individuums als "Kulturtrager" und "Kulturschöpfer" hatte immer in Wechselwirkung mit der je eigenen kulturellen Struktur und der dieser zugehörigen Gestaltungsweise der zwischenmenschlichen Beziehungen zu erfolgen. und könne nur für diese Gültigkeit beanspruchen. KARDINER entwirft das Bild der "basic personality", die bei jedem Individuum die Wesenszüge des jeweiligen Gesellschaftsganzen verkörpern soll. Dabei versucht er insbesondere die kulturelle Prägung der Erziehungs- und Lernprozesse bei deren Heranbildung hervorzuheben.

Dem Konzept des "Kulturrelativismus" schliesst sich auch KAREN HORNEY an. Ihre kritische Revision der Psychoanalyse entspringt dem Anliegen, diese von ihren spekulativen Ansätzen und theoretischen Konstrukten zu befreien, um eine Weiterentwicklung ihres wesentlichen Gehalts zu ermöglichen. Im Gegensatz zur trieborientierten Entwicklungslehre der Psychoanalyse legt sie ihren Schwerpunkt auf diejenigen charakterbildenden Lebensbedingungen, die in den Umständen und Ausformungen der zwischenmenschlichen Beziehungen des werdenden Individuums zu lokalisieren sind. In Ergänzung zur Anerkennung der entscheidenden Bedeutung frühkindlicher Erlebnisse für die psychische Entwicklung des Individuums, verweist Horney ausdrücklich auf die gesellschaftlich-kulturelle Bedingtheit jeder individuellen Neurosen- und Persönlichkeitsstruktur. So pladiert sie für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Psychologie und Sozialwissenschaften. Neurotische Symptome, pathologische Charaktertendenzen und individuelle Handlungsmotive könnten nicht

als Folge innerpsychischer Instanzen-Kämpfe und antagonistischer Triebregungen betrachtet werden, sondern seien primär das Ergebnis internalisierter Widersprüche gesellschaftlicher Forderungen und der menschlichen Natur widersprechender Kulturideale. Die Entwicklung gemeinschaftsfeindlicher Gefühle, wie Unsicherheit, Entfremdung und Furcht würden im Erziehungsklima einer von Leistungsdenken und Konkurrenzkampf geprägten Kultur angeregt und gefördert. So aber werde das Individuum in seinem natürlich-spontanen Streben nach Wachstum und Selbstverwirklichung gestört und, durch seine neurotische Ausrichtung auf einen den kulturellen Wertvorstellungen entsprechenden "Selbst-Ideals", von seinem eigentlichen Ziel, dem "wahren Selbst", entfremdet. Der Übergang zwischen Normalität und Neurose ist für Horney ein fließend-gradueller. Jeder gebräuchliche "Gesundheitsbegriff" sei letztlich kulturspezifisch. Bei der Beurteilung seelischer Gesundheit oder Pathologie müsse sich deshalb jede Psychologie ihrer impliziten kulturellen Wertungen bewusst sein.

ERICH FROMMS Untersuchungen sind von der Absicht geleitet, aufzuklären, in welchem Masse die Bedürfnisse des einzelnen Menschen sozial überformt, bzw. durch die gesellschaftlichen Bedingungen hervorgebracht werden. In Abkehr von der Freudschen Auffassung der binnenseelischen Determiniertheit des Individuums, entwirft er das Konzept einer "analytischen Sozialpsychologie", in der die Bezogenheit des Menschen zu seinem Artgenossen, zur Gesellschaft und zu deren historischer Situation im Zentrum steht. Fromms Auffassungen sind das Produkt seiner Auseinandersetzung mit Freud und Marx. Aus den grundlegenden Anliegen der Freudschen Psychoanalyse und der Marxschen Gesellschaftstheorie versucht er eine "historische Psychologie" zu entwickeln, in welcher der individuelle Charakter des Menschen als Produkt sozio-ökonomischer und politischer Einflüsse aufgezeigt wird. Den Ausdruck des wechselseitigen Wirkungsverhältnisses zwischen der individuellen Menschennatur und den gesellschaftlichen Lebensbedingungen fasst Fromm zusammen in seiner Hypothese des "Sozial-" bzw. "Gesellschaftscharakters". Schon

in den frühkindlichen Phasen der individuellen Entwicklung werde dieser im familiären Bezugsrahmen anerzogen und ausgeformt. In der Familie als primärer Sozialisationsinstanz erkennt Fromm das eigentliche "Medium" der individuellen Vergesellschaftung, sie spiele gleichsam die Rolle einer "psychologischen Agentur der Gesellschaft". Der Gegensatz zwischen der auf die individuelle Genese des Menschen ausgerichteten Psychoanalyse und dem am Primat der ökonomischen Verhältnisse orientierten historischen Materialismus ist für Fromm damit aufgelöst.

Die psychischen Haltungen und Einstellungen, welche verschiedene der vorherrschenden Kultur Tendenzen hervorbringen, unterteilt Fromm in seiner Charakterologie in "nicht-produktive-" und "produktive Orientierungen". Erstere sind u.a. die Folge unserer modernen, den natürlichen, menschlichen Bedürfnissen oft entfremdeten Wirtschafts- und Gesellschaftsformen. Letztere können nur in einer Umwelt zur Entfaltung kommen, in der die freie, vernünftige, liebende und kreative Entwicklung der Persönlichkeit ermöglicht und gefordert wird, d.h., im Idealfall in einer Kultur, deren Wertvorstellungen von einer "humanistischen Ethik" im psychologischen Sinne geleitet werden.

HARRY STACK SULLIVANS vorrangiger Beitrag ist die Erforschung der Bedeutung "interpersonaler Prozesse" für die Entwicklung, die Soziabilität und die Pathologie des Individuums. Sein psychologisches Konzept ist kein Triebmodell, sondern eine Lehre der "zwischenmenschlichen Beziehung". Dem Freudschen Bild des autonomen, selbstbezogen handelnden Individuums wird die Auffassung des Menschen als einem von seiner Natur her sozial ausgerichteten Wesen gegenübergestellt. Den gesamten Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung, vom neugeborenen, animalischen Wesen, bis zum erwachsenen Kulturmenschen, stellt Sullivan als Prozess gegenseitiger Gefühlsübertragungen im zwischenmenschlichen Bezug dar. Sozialisation und Akkulturation vollziehen sich im empathischen Wechselverhältnis von Kind und Beziehungsperson, von Mensch und Mitmensch. Daraus resultieren Charakter

und Persönlichkeit. Als Produkt aller sozialen Erfahrungen in der zwischenmenschlichen Atmosphäre der Familie, im engeren sozialen Verband und im gesellschaftlichen Umfeld sind sie immer Ausdruck einer bestimmten Kultur.

Mit seinem Entwicklungskonzept von "Euphorie" und "Spannung" verbleibt Sullivan nahe beim Lust-Unlustprinzip Freuds. Er jedoch sieht den Menschen als wesentlich lernendes Wesen, das sich im Spannungsfeld von Angst und Sicherheitsbedürfnis sein "Selbst" entwickelt. Dabei erlangen das elterliche und die kulturellen Erziehungsmaßstäbe aber eine hervorragende Bedeutung. Durch sie entscheidet sich letztlich die spätere soziale Gesundheit oder Pathologie. Sullivans "Soziale Psychologie" geht, ganz im Adlerschen Sinne, von der "primären Gutartigkeit" der menschlichen Natur aus, die grundsätzlich auf Kooperation, Solidarität und Ausrichtung auf den Mitmenschen eingestellt ist. Aggression und Asozialität subsummiert er den pathologischen Verhaltensweisen, die nur unter ungünstigen, von einem negativen Menschenbild geprägten Erziehungsbedingungen zum Tragen kommen können. Psychotherapie im Sullivanschen Sinne ist immer ein Prozess der Um- und Neuerziehung des in seiner Erlebnisfähigkeit eingeschränkten, geschwächten und fehlorientierten Individuums. An die Persönlichkeit, das Einfühlungsvermögen und die Beziehungsfähigkeit des Therapeuten werden deshalb höchste Anforderungen gestellt. Sullivan gebührt das Verdienst, durch seine Betonung der aktiven und emotional engagierten Rolle des heilenden Arztes, für die Therapie der Neurosen und Psychosen einen wertvollen Beitrag geleistet zu haben.